

seine Gegnerin den Verlust nicht verschmerzen; sie bezeichnete Schlesien als die kostbarste Perle in ihrer Krone, und jedesmal, wenn sie einen ihrer ehemaligen Untertanen erblickte, traten ihr Tränen in die Augen. Dabei sehnten sich aber in Schlesien wenige nach den alten Zuständen zurück.

Denn besonders für die evangelischen Schlesier war der Sieg der Preußen ein großer Segen. Die katholischen Habsburger hatten die Evangelischen hart bedrückt, viele hatte man mit Gewalt katholisch gemacht, ihre Kirchen waren ihnen genommen, ihre Geistlichen vertrieben worden.

Unter Friedrichs Herrschaft konnten sie sich wieder Kirchen bauen und frei ihren Gottesdienst halten.

Was Wunder, daß sie bald tren dem König anhängen, dem sie dieses Glück verdankten. Alle Bewohner Schlesiens aber empfanden bald den Segen der einsichtigen Regierung des Königs. Der Wohlstand des Landes hob sich. Gleiches Recht galt für hoch und niedrig, arm und reich. Über zehn Jahre beherrschte Friedrich in Ruhe Schlesien. Da kam der große Bund gegen ihn zustande. Mit Frankreich, Rußland, Sachsen-Polen, Schweden und dem Deutschen Reiche verbündete sich Maria Theresia, um Preußen zu vernichten. Sobald Friedrich von dem Bündnis sichere Kunde erhielt, griff er die Feinde an (1756).

Zuerst eroberte Friedrich der Große — so nannte ihn damals schon sein Volk und bald alle Welt — Sachsen, dann drang er nach Böhmen ein. Bei Prag kam es im Frühjahr 1757 zu einer großen Schlacht. Reihenweise sanken die tapferen Preußen dahin; da ergriff der greise Schwerin die Fahne. „Heran, meine Kinder!“ rief er, und von vielen Augen durchbohrt sank er tot zu Boden. Der Sieg aber gehörte den Preußen. Zu teuer fast schien er dem König erkauf, der allein in Schwerin eine Armee verloren hatte. Bald darauf erlitt Friedrich seine erste Niederlage bei Kolin. Nach der Schlacht saß der König auf einer Brunnenröhre tief denkend, heftete unverwandt seine Blicke auf den Boden und zirkelte mit dem Stocke Figuren in den Sand. Da kam ein Kürassier zu dem ermatteten Könige heran, brachte ihm in seinem Hute Wasser zur Erquickung und sprach ihm Trost zu. Aber dieses Jahr sollte nicht zu Ende gehen, ohne den preussischen Waffen neuen Ruhm zu bringen. Als Bundesgenossen der Kaiserin waren die Franzosen und eine Armee von Reichs Soldaten bis nach Sachsen vorgedrungen. Bei Kottbus trafen sich am 5. November die Heere. Sehr siegesgewiß benahmen sich die Franzosen, war ihr Heer doch fast dreimal so stark wie das Friedrichs. Nur die eine Sorge hatten sie: der König könne ihnen entweichen. Aber es kam anders. Wie ein Sturmwind kam der tapfere Seydlitz mit seinen